

Leseprobe: Im Schatten der Xashatâr von Aileen P. Roberts

Yana hat eine unheimliche Begegnung:

Der Morgen dämmerte bereits und Stille lag über dem Land. Normalerweise hatte Yana keine Angst, allein über das Hochland zu reiten, selbst seit den Anschlägen auf Ronan, Farradh und die anderen nicht, denn sie verließ sich auf ihre magischen Fähigkeiten und ihr schnelles Pferd. Aber heute war irgendetwas anders - etwas Bedrohliches lag in der Luft. Yana versuchte, es zu ignorieren, aber auch Rhiva war unruhig und drängte ihre Herrin, nach Hause zu reiten. Unwillkürlich lief Yana ein Schauer über den Rücken, als sie einen schrillen Schrei in der Ferne hörte. Doch das war wohl nur ein Wildtier gewesen.

»Komm, Rhiva«, flüsterte Yana und drückte der Sitheannstute die Beine in die Flanken.

Sie trabten von den Hütten der Bauern fort, auf die Burg zu. Immer wieder warf Yana nervöse Blicke über die Schulter, sie hatte das Gefühl, verfolgt zu werden. Gerade wollte sie Rhiva angaloppieren lassen, als die Stute urplötzlich auf der Hinterhand stoppte, hysterisch wieherte und stieg.

Vor ihnen stand eine unheimliche Gestalt von der man keine festen Konturen erkennen konnte. Es schien ein Mann zu sein, nicht sehr groß und verhältnismäßig dünn, sein Gesicht war unter der Kapuze eines gräulichen Umhangs versteckt. Das Wesen strahlte eine eigentümliche Mischung aus Kälte und Hass aus.

»Wer seid Ihr?«, rief Yana mutig und kämpfte mit ihrem panischen Pferd, das ausbrechen wollte.

Die Gestalt hob den Kopf und unter dem Umhang kam kein Gesicht, sondern eine skelettartige Fratze hervor, die einen unverständlichen Schrei ausstieß. Pergamentartige Haut spannte sich über hervorstehende Knochen und Augen ohne Pupillen starrten hasserfüllt auf die junge Frau.

Rhiva stieg erneut, rutschte auf dem gefrorenen Untergrund aus und stürzte nach hinten. Yana schlug hart auf dem Boden auf. Sie bekam keine Luft mehr und spürte nicht einmal, wie Rhiva auf ihr

Bein fiel, bevor sie davon galoppierte. Erschrocken schnappte Yana nach Luft und bemühte sich, nicht das Bewusstsein zu verlieren, denn dieses merkwürdige Wesen, was auch immer es war, kam auf sie zu, langsam zwar, aber es kam näher. Von wachsender Panik ergriffen versuchte Yana aufzustehen, was ihr zunächst nicht gelang. Das Wesen streckte eine durchscheinende Hand nach ihr aus und Yana wurde von unbeschreiblichem Entsetzen erfasst. Sie war wie gelähmt und hätte gerne geschrien, aber es ging nicht.

Kurz bevor die Skeletthände sie berührten, fuhr die Gestalt mit unglaublicher Schnelligkeit herum. Rhiva war zurückgekehrt und stand mit gebleckten Zähnen hinter dem Wesen. Endlich konnte sich Yana aus ihrer Erstarrung befreien. Sie war zwar noch immer ganz durcheinander und schockiert, aber jetzt gelang es ihr, die Mondmagie in sich zu sammeln. Sie sandte einen ungeschickten und nicht sehr starken Lichtblitz auf die Gestalt, die einen Schrei ausstieß, der Yana durch Mark und Bein ging. Sie schrie nach Rhiva und die Stute kam sogleich zu ihr galoppiert. Mit letzter Kraft zog sich Yana in den Sattel. Das Wesen schien ihr direkt in die Augen zu blicken, als sie sich noch einmal, wie aus einem Zwang heraus, umdrehte.

Ich werde alles vernichten, was du liebst ... hörte sie eine grausame Stimme in sich.

Für alle, die Diorin vermisst haben :-)

Die Wintertage vergingen gemächlich in Calladon. Die Frauen stellten neue Kleidungsstücke oder Decken her, die Männer besserten Werkzeug und Ledersachen aus. Am Abend gab es meist gemütliche Treffen am offenen Feuer in der Gemeinschaftshalle mit Geschichten aus alten Tagen oder Musik. Die Wintersonnenwende war schon lange vorüber und das ganze Land lag erstarrt unter einer dicken Eisdecke. Yana und Ronan hatten sich warm angezogen, denn sie wollten mit ihren Sitheann einen kleinen Ausritt machen.

Als sie von ihrem Turm auf die Balustrade traten, rümpfte Yana ihre zierliche Nase. »Was stinkt denn hier so fürchterlich?«

Auch Ronan drückte sich seinen Schal auf die Nase. »Keine

Ahnung, aber wenn mich nicht alles täuscht, kommt der Gestank aus Diorins Turm.«

Die beiden gingen in Richtung des süd-östlichen Turmes und tatsächlich nahm der Gestank noch an Intensität zu. Auf halbem Weg die Treppe hinauf kam ihnen Leagra entgegen. Ihr Gesicht war hochrot und sie hielt sich ebenfalls die Nase zu.

»Dieser Zwerg ist eine Katastrophe!«, schimpfte sie mit näseler Stimme.

Auf Yanas und Ronans Frage hin, was denn los sei, winkte sie nur ab und eilte davon. Die beiden traten in das untere Zimmer, wo eine Menge Holzreste, Werkzeuge, Lederstücke und ein halb fertiggestelltes Kettenhemd herumlagen. Anschließend stiegen sie in Diorins Wohnraum hinauf. Über dem offenen Kamin hing ein großer, blubbernder Kessel Wasser und ein fürchterlicher Gestank hing in der Luft.

»Diorin, was ist das denn?« Yana unterdrückte einen heftigen Würgereiz.

Der Zwerg blickte von einem Stück Holz auf, an dem er gerade geschnitzt hatte. »Yana, Ronan, schön, dass ihr mich besucht!«

Mit gerümpfter Nase deutete Ronan auf den Kessel. »Ich nehme an, das was du dort kochst beabsichtigst du nicht mehr zu essen?«

Diorin schlug sich auf die Schenkel. »Leagra hat sich fürchterlich aufgeregt. Aber ich koche doch nur einen Kuhknochen aus, pah!«

»Und warum in aller Welt?«

»Na, weil ich etwas zum Schreiben für meine Wachstafel brauche!«

Yana verdrehte die Augen. »Wir haben genügend Schriftrollen in der Burg. Oder du hättest für deine Tafel auch einfach aus Holz einen Stift schnitzen können.«

Diorin machte eine wegwerfende Handbewegung. »Der Kuhknochen hält besser.«

»Und dafür verpestest du die gesamte Burg?«

Der Zwerg ging nicht weiter auf Yanas Frage ein, kramte in einem Wust aus Papierrollen, und hielt schließlich triumphierend eine Karte in der Hand.

»Sieh nur, ich habe eine Wozrokkarte angefertigt. Was hältst du davon?«

Auf der Karte war ein wolfsähnliches Ungetüm zu sehen, das

gerade von einem Zwerg mit einer Axt enthauptet wurde.

- »Wunderbar, Diorin«, seufzte Yana und schüttelte dann den Kopf.
»Wir gehen jetzt, bevor wir ersticken. Und, bitte, öffne die Fenster!«
»Dann wird es aber verflucht beschissen kalt!«

Und hier noch ein Ausschnitt aus einem Kapitel, in dem sich Ronan auf eine Reise in die Vergangenheit begibt:

Schon vor der Morgendämmerung ritten sie weiter und waren bald an dem Felslabyrinth angekommen, durch das Yana und Ronan schon einmal geritten waren. Diorin folgte den Reitern zu Fuß durch die hohen Felsen. Nur Ylmyra kannte den Weg, und sicher hätte kein anderer das Tal erreicht, das sich unverhofft vor ihnen auftat. Es wirkte idyllisch und friedlich, von saftigem grünem Gras bewachsen, einer Menge Hecken, in denen Vögel sangen, und einem kleinen Bach.

»Der Gang wurde damals verschüttet, als Yana und ich das erste Mal hier waren«, sagte Ronan, der von wachsender Unruhe ergriffen wurde. »Wir müssen den Berg hinaufklettern.« Er deutete vage einen Steilhang hinauf.

»Pah, wofür habt ihr einen Zwerg dabei? Ich kann die paar Steine wegräumen!«

»Das dauert zu lang«, widersprach Ronan und galoppierte mit Morgas auf das Ende des Tals zu, wo er den Seiteneingang vermutete, durch den er und Yana damals hinaus gelangt waren. Die anderen folgten ihm und als am Ende auch Diorin schnaufend und schwitzend angetrabt kam, sagte Ronan unsicher: »Ich werde wohl allein gehen müssen.«

»Nein, ich begleite dich«, widersprach Farradh sogleich und Deljan nickte zustimmend.

»Die Mondsteine kann nur er finden, aber wir sollten wirklich mit ihm kommen«, meinte auch Ylmyra und flüsterte ihrer Stute etwas zu. »Die Sitheann werden darauf achten, dass die Wüstenpferde nicht aus Versehen nach Hause laufen, falls wir länger fort sind.«

»Nun gut«, Orgon blickte mit gerunzelter Stirn den Steilhang hinauf, »dann sollten wir aufbrechen.«

Es war ein anstrengender Aufstieg, denn der mit Geröll übersäte

Hang bot wenig Möglichkeit, sich festzuhalten. Am Ende waren die Gefährten erschöpft, schmutzig und außer Atem. Nach kurzem Suchen fand Ronan zum Glück den schmalen Zugang zu den Gängen, die zum Stein der Erkenntnis führten. Beklemmende Enge empfing die Gefährten, nur Diorin machte es nichts aus. Tatkräftig räumte er Felsbrocken zur Seite und führte seine Freunde an, bis sie den Talkessel erreichten.

Zackige Berge glänzten im letzten Abendlicht. Alles war, wie Ronan es in Erinnerung gehabt hatte – ein Ort von mächtiger Magie, unheimlich und faszinierend zugleich. Vierzehn riesige Monolithen standen schweigend und gewaltig in dem Tal. Der fünfzehnte Stein, der Stein der Erkenntnis, war geborsten. Noch immer lagen einzelne Felsbrocken verteilt im Steinkreis, der vor vielen Jahren dank Yanas Mondmagie Ronans Drachenschwert freigegeben hatte.

»Du liebe Güte«, flüsterte Farradh und streckte seinen Arm aus, an dem jedes einzelne Haar zu Berge stand. »Ich habe davon gelesen, konnte den Beschreibungen jedoch kaum Glauben schenken. Aber dies ist in der Tat einer der mächtigsten Orte, den ich jemals besucht habe.«

»Da hast du Recht.« Auch Orgon wirkte fasziniert und erschrocken zugleich.

»Ich fühle mich ... seltsam«, murmelte Deljan und sah aus, als würde er am liebsten die Flucht ergreifen.

»Ihr müsst nicht mitkommen.« Ronans Stimme hatte einen seltsam belegten Klang angenommen, doch trotz seines Unbehagens begann er langsam auf den Steinkreis zuzulaufen.

»Warte, bis der Mond aufgeht.« Obwohl Ylmyras leise und sanft sprach, hallten ihre Worte unheimlich von den Bergen wider.

Ronan blieb ruckartig stehen, dachte kurz nach und nickte schließlich.

»Geh nicht allein«, bat Farradh und blickte unruhig in den dunkler werdenden Himmel.

»Ich bin der Träger des Drachenschwertes«, entgegnete Ronan, nahm sein Schwert in die Hand und schloss kurz die Augen. *Yana, ich tue es für dich.*

»Wir sollten hier warten«, stimmte Ylmyra ihm zu. »Die uralten

Mächte könnten erzürnt sein, wenn sich jemand nähert, der nicht erwünscht ist.«

Farradh blieb jedoch hartnäckig. »Er ist mein Bruder.« Allerdings sah man ihm an, dass auch er sich an diesem Ort unwohl fühlte.

Langsam kroch der Mond über die zackigen Gipfel der östlichen Berge und beleuchtete das mystische Tal mit seinem silbernen Licht.

»Ich gehe jetzt, und zwar allein!« Mit festen Schritten, die mehr Mut und Entschlossenheit ausdrückten, als er wirklich in sich verspürte, ging Ronan auf den Steinkreis zu.

Prickelnde Energie durchflutete ihn, als er sich in die Mitte der uralten Steine stellte. Die Schatten an den Felswänden schienen sich zusammenzuziehen, während der Mond den Steinkreis beleuchtete. Mit feuchten Händen umklammerte Ronan sein Schwert und ahnte, was jetzt kommen würde. Beim letzten Mal waren schattenhafte Wesen auf ihn und Yana eingedrungen, die sie mit Entsetzen erfüllt und mit den schlimmsten Erlebnissen aus ihrer Vergangenheit konfrontiert hatten.

Denk an die glücklichsten Augenblicke in deinem Leben, hörte er Yanas Stimme in seinem Inneren – das hatte sie damals zu ihm gesagt. Also schloss er die Augen und bemühte sich, nur an schöne Dinge zu denken. Aber alles kam anders. Keine Schattenwesen drangen auf Ronan ein, keine schmerzhaften Erinnerungen überfluteten ihn. Stattdessen begannen die Steine um ihn herum in einem fahlen Licht zu glühen und eine Art Singen ging von ihnen aus, oder vielleicht kam es auch eher aus der Erde, Ronan wusste es nicht. Er war von prickelnder Magie erfüllt und die Runen auf seinem Drachenschwert leuchteten heller als jemals zuvor. Plötzlich bildete sich unter seinen Füßen eine Art Lichtstrudel. Instinktiv wollte Ronan zurückweichen, doch er konnte sich nicht bewegen. Seltsame Stimmen drangen aus den Tiefen der Erde und er konnte nur hinab in diesen unglaublichen Wirbel aus Farben blicken. Kurz bevor ihn der Strudel in den Abgrund zog, hörte er wie ganz aus der Ferne einen Schrei. Sein Bruder fasste ihn am Arm, doch schon wurden sie beide hinab gezogen.

Eine für beide Brüder unendlich erscheinende Zeit konnten sie weder denken, noch sich bewegen, noch atmen. Sie waren ganz in diesem Farbenwirbel gefangen. Urplötzlich fanden sie sich in einer

großen, lichtdurchfluteten Höhle wieder, die ganz von magischen weißen Kristallen beleuchtet war. An den Wänden sah man Bilder vergangener Schlachten, prächtiger Elfenstädte und Drachen, die über die Länder Rhivaniyas flogen.

»Was hast du getan?« Ronan blickte seinen Bruder unschlüssig an.

»Ich konnte dich doch nicht allein lassen.« Wie in Trance ging Farradh auf ein Bild zu, welches einen gewaltigen Silberdrachen zeigte, der über das Nebelgebirge hinweg flog.

»Wo sind wir hier?«, fragte Ronan verwirrt.

Bevor Farradh antworten konnte, begann die Erde zu beben. Zunächst schwach, aber dann ziemlich heftig. Steine fielen von der Decke und Ronan und Farradh sahen sich hektisch nach einem Fluchtweg um.

»Hier entlang!«, schrie Farradh und rannte mit eingezogenem Kopf auf einen schmalen Gang links von ihnen zu.

Er hatte den Gang schon erreicht und Ronan war kurz hinter ihm, doch plötzlich brach der Boden unter Ronans Füßen ein und er stürzte in eine bodenlose Tiefe.

»Nein!« Farradh hechtete nach vorne, aber es war zu spät. Sein Bruder war mit einer Steinlawine in den Abgrund gerissen worden.

Staub kitzelte in Ronans Nase und seine Augen waren verklebt. Als er nach seinem Kopf tastete, spürte er Blut an der Hand. Mit einem Stöhnen schloss er die Augen wieder.

»Wach auf.«

Vorsichtig öffnete er die Augen einen Spalt breit – das war Yanas Stimme gewesen.

»Trink das, dann geht es dir gleich besser.« Jemand half ihm, sich aufzusetzen.

»Yana?«, keuchte Ronan und hustete den letzten Staub aus seiner Kehle.

Als er allerdings nach rechts blickte, kniete nicht Yana neben ihm. Die Frau sah Yana zwar ähnlich, hatte jedoch honigblonde Haare und sah ein wenig elfischer aus. Ihre Ohren waren spitzer, ihr Gesicht noch etwas schmaler und feiner geschnitten, die Augen mandelförmiger.

Verwirrt runzelte Ronan die Stirn. »Wer bist du?«

Die wunderschöne Frau lächelte sanft und gab ihm einen Becher mit einer Flüssigkeit in die Hand. »Alyana, Yanas Mutter.«

»Bin ich tot?«

»Nicht direkt. Du bist in einer anderen Zeit, an einem versunkenen Ort. Ich werde dir zeigen, wo du die Mondsteine findest, damit du meine Tochter retten kannst.«

Noch immer war Ronan vollkommen verwirrt, der Gang in dem er sich befand, sah nicht ungewöhnlich oder nach einer anderen Zeit oder Welt aus. Achselzuckend kostete er von dem süßlich schmeckenden Kräutertrank und erhob sich dann zögernd.

»Warum bist du hier und woher weißt du das mit den Mondsteinen?«

Alyana lächelte. »Auch in der nächsten Welt bekommt man mit, wenn die, die man zurückgelassen hat, in Not sind. Es ist nicht unbedingt üblich, aber mir wurde die Möglichkeit gegeben, euch zu helfen.« Sie hob ein wenig missbilligend die feinen Augenbrauen. »Allerdings hat dein Bruder die Mächte ein wenig durcheinandergebracht. Er hätte nicht mitkommen dürfen, dann wäre dir der Sturz in die Tiefe erspart geblieben.«

Ronan zuckte die Achseln und klopfte sich den Staub von den Kleidern. Jetzt tat ihm zumindest nichts mehr weh.

Er musste Alyana wohl ziemlich auffällig angestarrt haben, denn sie fragte mit hochgezogenen Augenbrauen: »Ich nehme an, du hast schon einmal eine Elfe gesehen?«

»N... natürlich«, stammelte Ronan. »Aber Ihr seht Yana so unglaublich ähnlich. Ihr ... Ihr seid genau so schön.«

»Lass das ›Ihr‹«, verlangte Alyana lächelnd, »schließlich bist du der Mann meiner Tochter! Und jetzt komm mit mir, wir müssen die Mondsteine finden, sonst ist Yana verloren.«

»Geht es ihr nicht gut?«, fragte Ronan erschrocken.

»Doch, aber sie wird mit der Zeit immer mehr in die Schattenwelt hineingezogen. Die Xashatâr haben sie mit ihrer finsternen Macht geschwächt.«

»Und du kannst mir helfen?« Ronans Augen blickten die Halbfelfe zweifelnd, aber auch hoffnungsvoll an.

»Ich hoffe es. Ich kann dich durch das frühere Reich der Elfen führen, wenn du mir traust.«

Zögernd ergriff Ronan Alyanas schmale und zarte Hand, dann traten sie auf eine Handbewegung der Elfe hin, scheinbar durch die Wand, zurück in die Halle, in der Ronan zuvor mit Farradh gestanden hatte.

»Warte«, sagte er und blieb ruckartig stehen, »was ist mit meinem Bruder?«

»Er wird warten.« Alyana lief schnurstracks auf ein Bild in der Wand zu, das den Steinkreis mit dem noch intakten Stein der Erkenntnis zeigte.

»Was hast du ...«, begann Ronan, doch da waren sie auch schon mitten durch das Bild hindurchgelaufen und für kurze Zeit in einem Wirbel aus Farben und Lichtern gefangen.

Plötzlich fand sich Ronan inmitten des Steinkreises wieder, aber das Land um ihn herum erschien ihm nicht vertraut. Drachen kreisten am Himmel, doch es waren nicht Icarya und Eskyradonn, sondern viel größere Drachen, rot, blau, silbern und golden. Auch die Berge um ihn herum wirkten anders, als er sie in Erinnerung hatte.

»Das verstehe ich nicht«, flüsterte Ronan.

»Das musst du auch nicht, folge mir einfach«, sagte Alyana und lief leichtfüßig über den weichen Grasboden des in dieser Zeit sehr viel größeren und lieblicheren Tales, auf eine schmale Schlucht zu. Zwei Elfenwachen in prächtigen Rüstungen standen davor.

»Sie werden uns ...«, bevor er den Satz beendet und gesagt hatte: »...nicht durchlassen«, hatte Alyana ihn schon hinter sich her gezogen.

»Sie können uns nicht sehen«, erklärte sie geduldig, »du gehörst nicht in diese Zeit und ich ebenfalls nicht.«

»Das ist unglaublich!« Staunend folgte Ronan Alyana durch den mit Runen und silbernen Verzierungen geschmückten Gang.

Bald traten sie wieder auf offenes Land. Sie standen auf einem windigen Plateau und unter ihnen lag etwas, das Ronan den Atem verschlug. An eine endlos scheinende, grüne Tiefebene schmiegt sich Paläste aus weißem Marmor, Seen so klar, dass man auf den Grund blicken konnte und uralte, mächtige Bäume, die sich perfekt in die Landschaft einpassten. Überall auf riesigen Weiden grasten Herden von Sitheann und Elfen wandelten durch blühende Gärten.

So weit das Auge reichte fügten sich kleine oder größere Städte in eine für Ronan unbekannte Berglandschaft ein. Er hatte schon das Elfenschloss in Yllas´yalmyria für prächtig gehalten, aber dies hier war für seinen Verstand unfassbar.

»Schön, nicht wahr«, sagte Alyana verzaubert und ein wenig traurig zugleich. »Das war sehr lange vor meiner Zeit, sogar noch weit vor dem Zeitalter der Magie.«

»Und das hier ist alles zerstört worden?« Ronan konnte die Augen von diesem wundervollen Anblick nicht lösen.

Alyana nickte und schlug die Augen nieder. »Das Gebirge hat das Elfenreich verschluckt, nur noch in der Halle der Erinnerung sind Bilder davon übrig.« Plötzlich lächelte sie jedoch und sagte: »Komm mit, ich zeige dir alles.«

Stauend folgte Ronan Yanas Mutter und wusste nicht, ob er wach war oder träumte. Heimlich kniff er sich in den Arm, er konnte das alles nicht glauben. Sie liefen an Elfen vorbei, die sie nicht sahen und beobachteten edle Sitheann, die wild und frei über die Weiden galoppierten. Am meisten beeindruckten Ronan jedoch die Drachen, die in wilden Formationen über ihnen ihre Kreise zogen.

Alyana betrachtete Ronan lächelnd. »Auch ich habe noch nie zuvor so viele Drachen gesehen, aber nun gibt es ja wieder welche in Rhivaniya.«

»Ich würde Ghealdachan und Calladon gerne sehen«, murmelte Ronan und blickte nach Westen, doch das Hochland war viel zu weit entfernt, als dass er es hätte erblicken können.«

»Dort würdest du auch nicht viel sehen«, erklärte Alyana lächelnd. »Es gibt noch keine Menschen in Rhivaniya. Ganz Dallador ist von Wald überzogen und Calladon«, sie seufzte, »dort leben nur Wildtiere.«

Ronan nickte und folgte Alyanas Hand, als sie auf die Wiese unter ihnen deutete. »Dies ist Helios, der Halbelf, der das Drachenschwert hergestellt hat.« Ein junger Mann mit hellen Haaren ritt auf einem schneeweißen Sitheannahengst und trainierte mit seinem Schwert. Geschickt stach er auf eine Strohuppe ein, die offensichtlich einem gewaltigen Bergtroll nachempfunden war.

Reflexartig griff Ronan an seine linke Seite. »Ich trage meines

ebenfalls!»

»Aber in einer anderen Zeit«, erklärte Alyana. »Komm mit.«

Sie stiegen hinab und Ronan blickte sich staunend um – dieses Elfenreich war faszinierend! Alyana führte ihn in einen gewaltigen Palast, durch kunstvoll verzierte Bogengänge, und an Elfen in edlen Gewändern vorbei. Irgendwann entdeckten sie eine Gruppe junger Elfenmädchen, die kichernd vor einem Brunnen standen. Ein älterer Elf mit weißen Haaren schimpfte, sie sollten die Wassergeister nicht ärgern.

»Das sind alles Mondmagierinnen, damals gab es noch sehr viele«, erzählte Alyana, die selbst ein wenig verwundert wirkte. »Meine Ahninnen, und die von Yana.«

»Ich fasse es nicht«, stammelte Ronan.

Leise lächelnd schritt Alyana weiter durch den Palast und stieg über weiße Marmortreppen, deren Wände mit Gold und Silber verzierten waren, einen schlanken Turm hinauf. Efeublätter rankten sich durch die Fenster und Ronan fiel beinahe die Treppe hinunter, als ein kleiner blauer Drache durch eine Luke hereinblickte.

»Auch er kann dich nicht sehen.«

»Sehr beruhigend«, knurrte Ronan und folgte Yanas Mutter weiter hinauf.

Schließlich betraten sie ein luftiges Turmzimmer, von dem aus man weit über das Land blicken konnte. Saftig grüne Ebenen, unterbrochen von kleinen Wäldchen, zogen sich bis zum Nebelgebirge hin. Zu dieser Zeit waren sie noch nicht mit Lava bedeckt.

»Das ist alles faszinierend, aber was soll ich hier?«, fragte Ronan ungeduldig und blickte sich um, doch Alyana war plötzlich verschwunden.

»Alyana?« Hektisch wandte sich Ronan von rechts nach links. »Wo bist du denn? Du kannst mich doch nicht einfach allein lassen, verdammt!«

Ehe Ronan überlegen konnte, was er nun tun sollte, ging die Tür auf und ein schlanker junger Elf trat ein. Er hatte hellblonde Haare und trug das gleiche Schwert wie Ronan an seiner Seite.

Helios zuckte zusammen und zog sein Schwert, als er den

Fremden in seinem Turmzimmer sah.

»Wer bist du?« Dann zögerte er und zog die hellen Augenbrauen zusammen, »Oder besser gesagt, was bist du? Du bist kein Elf.«

»Du kannst mich sehen?«, wunderte sich Ronan und hob vorsichtshalber die Hände, da der Halbelf sein Schwert drohend in seine Richtung streckte.

»Natürlich, ich bin doch nicht blind.« Plötzlich fiel sein Blick jedoch auf Ronans Drachenschwert und er keuchte auf.

»Das hört sich jetzt wahrscheinlich verrückt an«, begann Ronan vorsichtig, »und ich kann es ja selbst kaum glauben, aber ich komme aus einer anderen Zeit und benötige deine Hilfe.«

»Mein Schwert – du hast es gefunden«, stammelte Helios und trat näher auf Ronan zu. »Die Xashatâr, sind sie nach Rhivaniya gekommen?«

Ronan nickte und entspannte sich etwas, als Helios das Schwert senkte.

»Meine Frau ist eine Mondmagierin, die einzige, die es in Rhivaniya gibt. Sie benötigt die Mondsteine, damit sie sich von dem Schock durch die Xashatâr erholt. Kannst du mir helfen?«, fragte Ronan flehend.

Noch immer starrte Helios ihn an. »Was bist du?« Mit vorsichtigen Schritten ging er um Ronan herum und begutachtete ihn von oben bis unten.

»Oh, du kennst wahrscheinlich keine Menschen«, fiel Ronan jetzt ein.

»Ein Mensch!« Nun wirkte Helios fasziniert. »Ich habe mich schon immer gefragt, wie mein Vater ausgesehen haben mag.« Er zog seine feinen Augenbrauen zusammen. »So sehr unterscheidet ihr euch gar nicht von uns. Na ja, du bist etwas kräftiger als die meisten Elfen, aber fast so groß wie ich. Hmm, deine Ohren sind nicht spitz.« Bei diesen Worten sah Helios ein wenig verwundert aus.

»Was hast du denn gedacht?« Ronan musste grinsen. »Hast du gedacht, Menschen sehen aus wie Orks?«

»Ich kenne Orks nur aus Büchern und Erzählungen«, gab Helios zu, »aber ja, ich glaube, in etwa so habe ich mir Menschen vorgestellt. Die obersten Elfenlords haben sehr mit meiner Mutter geschimpft, dass sie sich mit der groben und kurzlebigen Rasse

eingelassen hat.« Dann zuckte er die Achseln. »Ich werde wohl nicht so alt werden wie alle anderen.«

Ronan lächelte. »Aber sehr viel älter als ein Mensch.« Er fasste Helios an der Schulter. »Wirst du mir helfen?«

Kurz zögerte der junge Elf, dann nickte er. »Komm mit und erzähle mir von der Zeit, die für mich in weiter Ferne liegt.«

Auf dem Weg durch den Elfenpalast berichtete Ronan Helios alles, was er wissen wollte. Dieser war sehr schockiert darüber, dass ihr Reich untergehen würde und auch darüber, was danach passieren sollte.

»So oft haben die Elfen in deiner Zeit ihre Heimat verloren«, sagte Helios traurig, doch dann lächelte er zaghaft. »Aber ich bin froh, dass du und deine Yana das Schwert erhalten habt.«

»Es war im Stein der Erkenntnis verborgen«, erklärte Ronan, der dies alles noch immer nicht richtig verarbeiten konnte.

»Ich hatte vor, das Schwert im Steinkreis zu verstecken, bevor ich einmal in die nächste Welt gehe, allerdings wusste ich noch nicht genau, wie ich es anstellen soll, dass es gut verborgen und mit mächtigen Zaubern geschützt ist«, überlegte Helios und wirkte dabei fasziniert, denn er würde sein Drachenschwert erst in vielen Sommern zum Stein der Erkenntnis bringen. »Das ist wirklich verrückt.«

»Allerdings«, stimmte Ronan ihm aus tiefstem Herzen zu.

Endlich kamen sie nach langem Marsch durch einen von magischen Kristallen beleuchteten Gang an einer Tür an. Leuchtende Runen zierten den Torbogen. Helios sprach einige elfische Worte und die Tür öffnete sich. Nachdem sie eingetreten waren, gingen Ronan beinahe die Augen über von den vielen Schätzen, die hier unten verborgen lagen. Fein gearbeiteter Schmuck aus Gold und Silber, Edelsteine in allen Farben und Größen, und Unmengen von Büchern und Schriftrollen. Helios dagegen wirkte gar nicht beeindruckt. Er steuerte auf eine Nische in der Wand zu und nahm zwei faustgroße Steine heraus, die in fahlem Weiß-Gelb leuchteten.

»Das sind die letzten Mondsteine«, erklärte er bedauernd. »Alle anderen wurden von meinen Vorfahren in dem Land hinter dem Nebelmeer benötigt.« Er zögerte, bevor er sie Ronan gab, »du sagst,

zu meinen Lebzeiten wird es keinen Angriff der Xashatâr auf unser Reich mehr geben?»

Ronan schüttelte den Kopf. »Zumindest hat davon nichts in der Schriftrolle gestanden.«

»Gut«, seufzte der junge Halbelf und drückte sie in Ronans Hand, »dann nimm sie für deine Yana und befreit Rhivaniya von dieser Seuche.«

»Danke«, sagte Ronan gerührt und steckte sie in seine Hosentasche, »danke für alles.«

»Wirst du deinen Kindern und Enkelkindern von unserem Reich erzählen?«, fragte Helios nachdenklich. »Wirst du ihnen berichten, wie wir gelebt haben?«

»Das werde ich«, versprach Ronan und folgte Helios den langen Weg hinauf in den Palast.

Plötzlich tauchte Alyana wieder wie aus dem Nichts auf. »Komm jetzt, wir müssen gehen.«

»Aber ich muss mich doch verabschieden«, protestierte Ronan, doch Helios war bereits hinter der nächsten Biegung verschwunden.

»Nein, deine Zeit hier ist begrenzt.« Sie nahm ihn an den Händen und Tränen füllten ihre großen braunen Augen, die denen von Yana so ähnlich waren.

»Ich würde dir gerne noch so viel sagen, dich so viel fragen. Über meine Tochter, über euer Leben.« Sie umarmte Ronan. »Ich bin sehr froh, dass Yana dich hat. Sag ihr, dass es mir leid tut, denn Argalon und ich haben damals einen Fehler gemacht. Wir hätten die Burg aufgeben müssen. Und bitte sag ihr, dass ihr Vater und ich sehr stolz auf sie sind.«

Ein dicker Kloß hatte sich in Ronans Kehle gebildet. »Ich werde ihr alles erzählen«, versprach er heiser.

»Bitte grüße auch meine Mutter und meine Schwester von mir«, bat Alyana, dann streichelte sie Ronan über die Wange, »eines Tages werden wir uns alle wiedersehen. Aber ihr habt noch eine lange und hoffentlich glückliche Zeit vor euch. Manchmal kann ich aus der nächsten Welt einen Blick auf euch werfen, denkt daran.«

»Danke.« Ronan wollte noch etwas sagen, doch plötzlich wirbelte gleißendes Licht um ihn und Alyana. Er konnte nicht mehr sprechen oder atmen – und dann war alles dunkel.

Wie die Geschichte weitergeht könnt ihr in: **Im Schatten der Xashatâr** erfahren.

Erscheinungstermin: voraussichtlich Februar 2010

978-3-941963-02-3